

Gisela Notz

Referat anlässlich der Tagung

Sind wir nicht alle ein bisschen SpongeBob?

Prekäre Arbeitsverhältnisse – nicht nur – in Bibliotheken. Status quo – Kritik - Perspektiven

**Arbeit ist das halbe Leben?!**

**Oder mehr – oder weniger – und wer kann davon leben!?**

**Sind wir nicht alle ein bisschen SpongeBob?** So heißt der Titel dieser Tagung. Ich musste erst einmal im Internet recherchieren, wer oder was eigentlich SpongeBob ist. Da wurde ich schnell fündig: Robert Schwammkopf heißt er, ist künstlerisch begabt und hat eine blühende Fantasie. Er lebt in Bikini Bottom auf dem Meeresgrund in einer Ananas mit seinem Haustier der miauenden Schnecke Gary. Vielleicht lebt er aber auch in einer Kommune, oder hat zumindest Anschluss daran; einiges deutet auf „außergewöhnliche Lebensform“ hin. Offensichtlich hat er keine Bücher, die würden ja vollgesogen wie ein Schwamm nicht lange brauchbar sein. Dass er seine Lebensweisheiten von seinem Opa hat, macht ihn sympathisch und verbindet ihn mit mir. Er arbeitet im Fast-Food-Restaurant *Krosse Krabbe* als außergewöhnlich motivierter und begabter Krabben-Burgerbrater und wird dort regelmäßig zum Mitarbeiter des Monats gewählt. Vermutlich ist er prekär beschäftigt. Nun darüber haben Sie sicherlich mehr Informationen als ich. Spass beiseite – es geht um ein ernstes Thema. Es geht um Arbeit und Leben. Den Titel „Arbeit ist das halbe Leben“ hab ich *nicht* dem „Ameisensong“ von Peter Maffey entnommen, sondern dem ersten Buch, das ich geschrieben, bzw. herausgegeben habe.<sup>1</sup> Damals war ich noch im Studium, meine Erfahrungen haben mich inzwischen gelehrt, dass auch die andere Hälfte des Lebens Arbeit ist.

Die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise, die tiefe Spuren hinterlassen hat, ist nicht ausgestanden. „Die Krise ist erst dann zu Ende, wenn die Menschen wieder Arbeit haben und davon leben können“, warnte die ÖGB-Vizepräsidentin Sabine Oberhauser im Oktober 2010. Unternehmen und öffentliche Haushalte klagen hingegen über immer enger werdende Spielräume. "Wenn wir nicht weiter deregulieren, die Arbeitskräfte nicht noch flexibler einsetzen können, sind wir nicht wettbewerbsfähig". Diese Sätze werden den ArbeitnehmerInnen seit Jahren eingetrichtert, wie von einer Schallplatte mit Sprung, ergänzt durch "Der Standort Deutschland (oder Österreich) muss erhalten bleiben". Während der Krise hat sich gezeigt, wie schnell verbiefte Rechte ausgehöhlt werden können. Kein Job scheint mehr sicher, sogar das mittlere Management oder ComputerspezialistInnen bangen um ihren Arbeitsplatz. Freilich gibt es im Zuge der Rationalisierungsschübe, des damit verbundenen Arbeitsplatzabbaus und der Modernisierung der

---

<sup>1</sup> Gunnula Westlander/Dörthe Fischbach/Gisela Notz: Arbeit ist das halbe Leben. Gespräche mit Industriearbeitern über Beruf und Familienleben. Weinheim: Beltz 1983.

Wirtschaft, ModernisierungsverliererInnen und -gewinnerInnen. Frauen gehören eher zu den Verliererinnen: „Die aktuelle Wirtschaftskrise beendet eine Globalisierungsphase, in der Frauen erfolgreich in Beschäftigung, Politik und andere öffentliche Bereiche vorstoßen konnten. Doch Integration und Partizipation erweisen sich als paradox: Sie bedeuten weder Geschlechtergleichheit noch ein Ende von Diskriminierung und Gewalt und erst recht keine entscheidende Umverteilung von Macht, Ressourcen und Rechten“.<sup>2</sup> Darum geht es aber. Die Frage nach der Umverteilung muss neu gestellt werden.

Die Absicht meines Beitrages ist es, angesichts der globalen Prozesse der Prekarisierung und Deregulierung, nach den Auswirkungen auf die nationale und auch lokale Handlungsebene und nach Alternativen zu fragen. Es ist der Versuch, über die Zustandsbeschreibung hinauszugehen: Die in der Öffentlichkeit propagierte Alternative zwischen Deregulierung fast aller Lebensbereiche einerseits und dem Beharren auf lieb gewordenen Besitzständen von den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen andererseits nicht als einzige Antwort stehen zu lassen. Bevor wir Forderungen zur Veränderung der Ökonomie stellen, ist es allerdings notwendig, die real existierenden Verhältnisse zu analysieren. Was ist denn überhaupt Arbeit? Warum ist ein erweiterter Arbeitsbegriff notwendig? Geht der Arbeitsgesellschaft die Arbeit aus und, wenn dies der Fall sein sollte, welche Arbeit ist damit gemeint? Was ist prekäre Beschäftigung? Was heißt das für die Arbeitszeitpolitik? Welche Handlungsoptionen sind notwendig? Ich gehe auch davon aus, dass die theoretische Diskussion um einen neuen Arbeitsbegriff nicht reicht, sondern dass sie sich in Veränderungen der Struktur, Organisation, Gestaltung und Verteilung der Arbeit niederschlagen muss. Abschließend geht es um die Verbindung von Kritik und Utopie.

### **Was ist eigentlich Arbeit?**

Unsere Arbeitsgesellschaft ist im Wesentlichen immer noch so strukturiert – das gilt für Deutschland und auch für Österreich - dass von einem „Normalarbeitsverhältnis“ mit Männern, die in der Erwerbsarbeit arbeiten, und Frauen, die in der Familie und im sozialen Ehrenamt arbeiten, (evtl.) ergänzt durch einen weiblichen Zuverdienst, und der war schon immer prekär, ausgegangen wird. Das war das in Westdeutschland an die Wand genagelte Familienbild, nach der Wende sollte es auch für die „Ost-Frauen“ attraktiv werden. In Österreich gilt es meinen Recherchen zufolge ebenfalls. Diesem Arbeitsverständnis liegt die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nach dem Vorbild der bürgerlichen Kleinfamilie zugrunde, die für Arbeiterhaushalte eigentlich nie funktioniert hat. Die (Wieder-)Herstellung dieser traditionellen (westdeutschen und

---

<sup>2</sup> Christa Wichterich: Frauen als soziale Air Bags. Ein feministischer Blick auf die globalen Krisen, in: lunapark21, H. 6, S. 22 – 25.

österreichischen) Vollbeschäftigung, ist - wenn sie überhaupt möglich wäre - aus feministischer Sicht, gar nicht wünschenswert. Sie schreibt für Frauen die Verantwortung für die Reproduktionsarbeiten fest und ignoriert gleichzeitig die durch sie geleisteten Haus- und Sorgearbeiten. Ebenso wenig ist es aber das modernisierte Vollbeschäftigungsmodell, nach der Regel, er arbeitet voll-, sie arbeitet teilzeitig oder stundenweise; Kinder und Alte sollen schließlich nicht unversorgt bleiben. Menschen, die außerhalb bezahlter Lohnarbeit Arbeiten verrichten, werden ohnehin nicht zu denjenigen gezählt, die gesellschaftliche Arbeit leisten, so zeigt es auch ein Blick in die Geschichte der Frauenarbeit: Was nicht entlohnt wird, erscheint auch nicht als Arbeit.<sup>3</sup> Ebenso ausgeblendet bleiben Familie und Vereine und Verbände als Orte, die die unbezahlte, immer noch hauptsächlich durch Frauen geleistete Arbeit organisieren. Freilich ist die Festschreibung der Positionierung der Frauen in Küchen und Kinderzimmern nicht ohne ihr Zutun zu begreifen. Und die bloße Behauptung, die Hausarbeit sei eben so produktive Arbeit, die in Verbindung mit der in den großen Fabriken geleisteten Arbeit für die Vergrößerung des Mehrwerts Sorge, ändert (noch) nichts an den geschlechterhierarchischen Zuschreibungen.

Die immer wiederkehrende Reproduktion des auf Produktionsarbeit ausschließlich bezogenen Arbeitsbegriffs ergibt sich v. a. unter Bezugnahme auf die Darstellung bei Marx.<sup>4</sup> Nach dessen Analyse ist der Arbeitsprozess als allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur zu sehen. Arbeit ist danach immer auf die Erzeugung eines gesellschaftlichen Produkts gerichtet und ist somit Mittel zur Befriedigung menschlicher Lebensbedürfnisse. Die zur menschlichen Reproduktion notwendige Arbeit findet nach Marx außerhalb der Erwerbsarbeit statt und gehört nicht zur Lohnarbeit, ist also Nicht-Lohnarbeit und daher keine Arbeit. Sie ist - der Marxschen Theorie zufolge "zweckfreie Tätigkeit". Dem "Reich der Notwendigkeit" steht das "Reich der Freiheit" gegenüber. Dass "zweckfreie Tätigkeiten" oder "Arbeit ohne Zwangscharakter", wie Marx sie auch nennt, "verdammter Ernst" bleibt, also harte Arbeit sein kann, wird auch von ihm gesehen. Allerdings versteht er darunter offenbar eher künstlerische Tätigkeit als Hausarbeit, wie es aus folgendem Zitat deutlich wird: "Wirklich freies Arbeiten, z. B. Komponieren ist gerade zugleich verdammter Ernst, intensivste Anstrengung".<sup>5</sup> Die Frage, ob Haus- und Sorgearbeit produktiv sei, ob sie als unproduktive, aber notwendige Arbeit zu fassen sei, wird – nicht nur unter MarxistInnen - bis heute diskutiert.

---

<sup>3</sup> Gisela Notz: Frauen, die zum Nulltarif arbeiten, waren immer unentbehrlich. Zur Geschichte der ehrenamtlichen Tätigkeit von Frauen im sozialen Bereich. In: Jutta Dalhoff//Ursula Frey/Ingrid Schöll (Hrsg.): Frauenmacht in der Geschichte. Düsseldorf: Schwann 1986, S. 139 ff.

<sup>4</sup> Karl Marx: Das Kapital, MEW Bd. 23, Berlin 1962.

<sup>5</sup> Karl Marx: Frühschriften, Stuttgart 1953, S.505.

## **Die Notwendigkeit eines erweiterten Arbeitsbegriffs**

Wenn wir uns heute mit prekärer Arbeit befassen, wird ein Blick auf die „ganze Arbeit“ notwendig. Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist, dass sowohl im Produktionsbereich, als auch im Reproduktionsbereich gesellschaftlich notwendige und nützliche Tätigkeiten verrichtet werden. Im Produktionsbereich stellt die LohnarbeiterIn ihre Arbeitskraft dem Arbeitgeber zur Verfügung, um Produkte herzustellen bzw. Dienstleistungen zu erbringen. Die Reproduktionstätigkeiten erscheinen jedoch als Schaffung einer Privatsphäre, deren Existenz und Gestaltung im Belieben eines jeden Einzelnen steht. Produktionsarbeit und Reproduktionsarbeit vollziehen sich in scheinbar unabhängigen Bereichen. Durch die Gleichsetzung von Lohnarbeit und Arbeit werden alle Reproduktionstätigkeiten als Nichtarbeit oder Freizeit gefasst und somit abgewertet. Notwendig wird ein Arbeitsbegriff, durch den vermieden werden kann, dass geschlechtshierarchische Ausgrenzungen und schichtspezifische Diskriminierungen fortgeschrieben werden, weil bestimmte Arbeiten von vornherein keine Berücksichtigung finden. Ich behalte (zunächst) die Trennungen zwischen Produktionsarbeit und Reproduktionsarbeit bei. Als Produktionsarbeit bezeichne ich die instrumentell gebundene, zielgerichtete, gesellschaftlich nützliche Tätigkeit in Produktion und Dienstleistung. Tätigkeiten jenseits der Lohnarbeit (oder einer anderen das Einkommen sicher stellenden Erwerbsarbeit), die zur Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft und des menschlichen Lebens notwendig sind, bezeichne ich als Reproduktionsarbeit.<sup>6</sup> Demnach ist Produktionsarbeit sowohl selbstständige Arbeit als auch abhängig geleistete bezahlte Erwerbsarbeit. Diese ist zu unterteilen in prekäre (ungeschützte) Erwerbsarbeit, Teilzeitarbeit und tariflich abgesicherte „Normalarbeit“. Reproduktionsarbeit ist Haus- und Sorgearbeit, Erziehungsarbeit, Pflegearbeit für Alte, Kranke und Behinderte, unbezahlte Konsumarbeit, Subsistenzarbeit, ehrenamtliche politische, soziale und kulturelle Arbeit, unbezahlte Arbeit in Selbsthilfegruppen.

Quer dazu liegt die Care-Arbeit, die sich auf alle bezahlt und unbezahlt geleisteten Tätigkeiten, bei denen Menschen für andere sorgen oder für die alltägliche Versorgung anderer Menschen zuständig sind bezieht. Diese Tätigkeiten und die Art und Weise, wie sie getan werden, machen einen wesentlichen Teil des Lebensstandards einer Gesellschaft aus. Mascha Madörin (2001) kritisiert, dass auf Grund der Borniertheit der Wirtschaftstheorien das ökonomische Merkmal „care“ also Sorge in Statistiken nicht berücksichtigt wird.<sup>7</sup> Die unbezahlten Care-Arbeiten nehmen in dem Maße zu, wie sie im bezahlten Bereich abgebaut werden. Quer zum Arbeitsbegriff liegen auch künstlerische Arbeiten und neuerdings auch die Arbeit in „Arbeitsgelegenheiten“ im Sinne von Ein-

---

<sup>6</sup> Vgl. Gisela Notz: Arbeit – mehr als eine Beschäftigung, die Geld einbringt, Berlin: ver.di 2006.

<sup>7</sup> Mascha Madörin: Care-Ökonomie – ein blinder Fleck in der Wirtschaftstheorie, in: Widerspruch, H. 40./2001, S. 41 – 45.

Euro-Jobs<sup>8</sup> (in der BRD) und Bürgerarbeit, wie sie in der BRD 2005 bundesweit eingeführt wurde. Beide Formen „neuer Arbeitsverhältnisse“ für Erwerbslose sind mit der Pflicht zur Arbeit verbunden.

Der Reproduktionsbereich ist in meiner Definition nicht mit dem "Reich der Freiheit", als Substitut zu den Erwerbsarbeiten, gleichzusetzen. Die Arbeiten, die dort geleistet werden, sind vielfältig strukturiert und stets komplementär zum Produktionsprozess zu sehen. Durch die Abkoppelung von der unmittelbaren Einflussnahme des kapitalistischen Verwertungsprozesses werden dort Zeitstrukturen, Arbeitsformen und psychisch-emotionale Beziehungsweisen möglich, ohne welche die Lebens- und Arbeitsfähigkeit der Individuen nicht erhalten und erzeugt werden könnten.<sup>9</sup> Produktions- wie Reproduktionsarbeiten können sowohl mit Mühsal verbunden sein, wie auch Befriedigung, Lust und Selbstbestätigung verschaffen. Dieser erweiterte Arbeitsbegriff umfasst auch alles, was **Hannah Arendt** in "Arbeiten", "Herstellen" und "Handeln" unterteilt, also die Aktivitäten zur Sicherung der Gattung und des Am-Leben-Bleibens (= Arbeiten), die Produktion einer künstlichen Welt von Dingen, "die unserem flüchtigen Dasein Bestand und Dauer entgegenhält" (= Herstellen), und das Handeln, das "der Gründung und Erhaltung politischer Gemeinwesen dient".<sup>10</sup> Jede Aktivität greift gestaltend und kulturbildend in unsere Verhältnisse ein, zwar nicht jede mit gleichem Gewicht aber keine ohne Bedeutung.

Die beiden Hauptkategorien (Reproduktions- und Produktionsarbeiten) lassen sich nur analytisch trennen. Geht man bei der Definition von Produktionsarbeit alleine von der Tätigkeit des Produzierens aus, so müssten auch viele Arbeiten außerhalb der Lohnarbeit dazugezählt werden, weil auch dort produziert wird. Faktisch müssen Hausarbeitsverhältnisse den Produktionsverhältnissen zugerechnet werden, wenn sie von Putzfrauen, Hausangestellten oder Kinderfrauen gegen Entgelt geleistet werden. Auch leisten reine Hausarbeiterinnen Arbeiten, die zu den Produktionsarbeiten gehören, nämlich dann, wenn sie z. B. stundenweise unterbezahlte Aushilfsarbeiten verrichten oder selbstgefertigte Produkte gegen Entgelt veräußern.<sup>11</sup>

### **Geht der Arbeitsgesellschaft die Arbeit aus - wenn ja, welche Arbeit?**

---

<sup>8</sup> Das sind staatlich geförderte Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung.

<sup>9</sup> Vgl. Oskar Negt/Alexander Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von proletarischer und bürgerlicher Öffentlichkeit, Frankfurt/M. 1972.

<sup>10</sup> Hanna Arendt: Human Conditions 1958, deutsch: vita activa oder Vom tätigen Leben, München 1981, S.15.

<sup>11</sup> Ein Beispiel, das ich oft benutzt habe, um auf die Unsinnigkeit der Trennung von Arbeit und Nicht-Arbeit besonders im Blick auf Frauenarbeit hinzuweisen, ist das Brotbacken: Backt eine Frau von ein und demselben Teig in ein und demselben Ofen zwei Brote und veräußert das Brot A auf einem Wohltätigkeitsbasar, so hat sie gearbeitet. Nicht jedoch gearbeitet hat sie für das Brot B, das sie selbst, ihr Mann und ihre Kinder zum Frühstück essen. Auch künstlerische Arbeit liegt quer zu den Arbeitsbereichen.

Oft wird damit argumentiert, dass der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht. Viel zitiert wird in diesem Zusammenhang Hannah Arendt, die bereits 1958 geschrieben hat: "Was uns bevorsteht, ist die Aussicht auf eine Gesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, also die einzige Tätigkeit, auf die sie sich noch versteht. Was könnte verhängnisvoller sein?" Hannah Arendt meinte sicher die existenzsichernd bezahlte Arbeit, orientiert an spezifisch männlichen Lebensmustern und Wertvorstellungen. Schließlich sind Arbeit und Arbeitsgesellschaft nicht deshalb in der Krise, die noch lange nicht überwunden ist, weil es nicht genügend zu tun gäbe, sondern weil unter Arbeit vorwiegend industrielle Arbeit, die der Herstellung und Umgestaltung von Waren dient, verstanden wird und weil die Verteilung dieser Arbeit und der Einfluss an der Gestaltung der Arbeitsbeziehungen immer noch völlig ungleich verteilt ist. Es mangelt also nicht an Arbeit, sondern an menschenwürdiger existenzsichernder bezahlter Arbeit. Das wird besonders deutlich, wenn wir uns die Pflege- und Gesundheitsarbeit ansehen. Aber auch in kulturellen und soziokulturellen Einrichtungen, Museen und in Bibliotheken finden wir viele Arbeitsplätze, die Markt und Staat nicht regulär bezahlen wollen. Die unbezahlten und die Arbeiten im Niedrigstlohnbereich, das haben Sie bei ihrer letzten Tagung diskutiert, in diesen Bereichen gehen der Gesellschaft gewiss nicht aus. Sie werden ideell aufgewertet und für ihre Übernahme wird mit Kampagnen geworben. Die Übergänge von „ehrenamtlicher“ Gratisarbeit, mit und ohne kleine Aufwandsentschädigungen zu prekärer Arbeit sind oft fließend. Über ein Drittel der abhängig beschäftigten Frauen in der BRD arbeiten bereits weniger als die „Normalarbeitszeit“. Zeiten der Unterbrechungen, verbunden mit der Übernahme unbezahlter Arbeit in Familie und Ehrenamt, Wiedereingliederung, oft in Form von Teilzeitarbeit, prekärer Beschäftigung, und „neuer Selbständigkeit“ stellen in ihrer Erwerbsbiografie schon lange das „Normalarbeitsverhältnis“ dar.

Der kontinuierliche Rückgang des Arbeitsvolumens, den bereits Hanna Arendt beklagte, ist zugleich mit einem Anstieg von prekären Beschäftigungsverhältnissen und oft ebenso prekärer selbstständiger Tätigkeit verbunden. Ein großer Teil bisheriger Erwerbsarbeit verschwindet nicht, sondern er wird nur umorganisiert – weg vom tariflich abgesicherten Normalarbeitsverhältnis hin zu Beschäftigungsformen, die das bisherige Arbeitsrecht nicht schützt und die vor allem Frauendomänen sind. Das moderate Ansteigen der Frauenerwerbsquote in der Frauen in Westdeutschland – im Osten hat sie abgenommen - führt immer wieder zur Bezeichnung der Frauen als „die Gewinnerinnen der Arbeitsmarktpolitik“. Insgesamt ist das Arbeitsvolumen der Frauen kontinuierlich gesunken. Dabei geht es nicht nur um Verluste an Arbeitszeit und an zur Existenzsicherung notwendigem Geld. Die Realität wird bestimmt von schlechteren Arbeitsbedingungen, dequalifizierte Anforderungen und neue, schwerwiegende psychische und

physische Belastungen, durch "Mobbing", Gängelung und Überwachung. Die Angst vor Erwerbslosigkeit und Armut im Alter schürt Zukunftsängste, macht die Beschäftigten erpreßbar und verschärft die Konkurrenz verschiedener Beschäftigtengruppen: Frauen gegen Männer; Jung gegen Alt, Einheimische gegen Migrantinnen.

### **Was ist prekäre Beschäftigung?**

Prekäre Beschäftigungsverhältnisse weichen zumindest mit einem zentralen Element vom "typischen Normalarbeitsverhältnis" ab. In den meisten Fällen fehlt die Sozialversicherung, aber auch die Vertragsdauer, die Arbeitszeit, die Sicherheit des Arbeitsplatzes oder zum Beispiel die Sonderleistungen können fehlen oder abweichen. Oft treffen mehrere Kriterien auf solche Arbeitsverhältnisse zu. Je mehr Abweichungen vom "Normalarbeitsverhältnis" vorhanden sind, desto prekärer ist das Beschäftigungsverhältnis. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse sind „ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse, die im Unterschied zu den tariflich und im Betriebskollektiv abgesicherten Beschäftigungsverhältnisse der sogenannten ‚Stammarbeiter‘ – als rechtlich, materiell und sozial ausgehöhlt, zerrüttete, sich auflösende Verhältnisse zu bezeichnen sind ... Leiharbeit, geringfügige Beschäftigung, befristete Beschäftigung, ‚freie‘ Mitarbeit, Werkvertragsverhältnisse, Kapovaz, Job-sharing und andere Formen von Teilzeitarbeit, Heimarbeit und Schwarzarbeit.“ So bezeichnete die Ökonomin Carola Möller Anfang der 1980er Jahre diese sich damals bereits ausbreitende Arbeitsform. Sie nannte sie „ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse“,<sup>12</sup> und entlarvte sie schon damals als „eine der wichtigsten Kapitalstrategien,“ die geeignet sei, die Arbeit von der gutbezahlten über die schlechtbezahlte zur unbezahlten Arbeit hin umzuverteilen. Und sie stellte schon damals fest, dass diese Strategie weder neu, noch eine kurzfristige Erscheinung im Rahmen einer ‚Krise‘ sei, „sondern eine konsequente und notwendige Weiterentwicklung der Kapitalverwertungsform.“<sup>13</sup> Leider sollte sie auch später Recht behalten.

Die unterschiedlichen Bezeichnungen für die prekäre Arbeitsform ändern nichts an dieser Tatsache. Manche nennen die prekäre Beschäftigung auch atypische Beschäftigung oder flexible Beschäftigungsformen. Die EU definierte atypische Beschäftigungsverhältnisse bei ihrer

---

<sup>12</sup> Carola Möller: Ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse – verstärkte Spaltung der abhängig Arbeitenden, Konsequenzen für die Frauenforschung und die Frauenbewegung, in: Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Beiträge zur Frauenforschung am 21. Deutschen Soziologentag, Bamberg 1982, München 1982, S. 183 – 200, hier: S. 183 f. Heute müssen zu den prekär Arbeitenden auch Zeitarbeit und „kleine Selbständige“ sog. Soloselbständige, illegalisierte und undokumentierte Arbeit gezählt werden, sowie ArbeitnehmerInnen in „Normalarbeitsverhältnissen,“ die so wenig verdienen, dass sie davon nicht leben können.

<sup>13</sup> Carola Möller: Ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse – verstärkte Spaltung der abhängig Arbeitenden. Konsequenzen für die Frauenforschung und die Frauenbewegung, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, H. 9/10 1983, S. 7 – 15; hier: S. 11.

Regionaltagung 2009 in Lissabon als Teilzeitbeschäftigung, befristete Beschäftigung, Saison- und Zeitarbeit einschließlich Leiharbeit, Fernarbeit sowie spezielle Formen selbständiger Erwerbstätigkeit, die in Wirklichkeit eine verschleierte abhängige Beschäftigung sind, sowie Arbeit in der informellen Wirtschaft. Die genaue Zusammensetzung atypischer Arbeitsplätze differiere jedoch zwischen den Subregionen und von Land zu Land.<sup>14</sup>

Darauf, dass es auf dem kapitalistisch organisierten neo-liberalen Arbeitsmarkt eine Palette von Möglichkeiten gibt, die die Unterscheidung zwischen Rand- und Stammebelegschaften absolet erscheinen lassen, wird immer wieder hingewiesen.<sup>15</sup> Der Arbeitssoziologe Klaus Dörre definiert "Prekarisierung" als „einen Prozess, der sich nicht nur auf Menschen in prekären Arbeitszusammenhängen auswirkt, sondern alle Beschäftigten umfasst.“<sup>16</sup> Das heißt aber keinesfalls, dass klassen- und schicht- und geschlechtsspezifische Widersprüche nivelliert werden. Es heißt vielmehr, dass heute niemand, der seine Arbeitskraft verkaufen muss, seiner sozialen Position sicher sein kann. Konkret heißt das, dass nicht nur Menschen in unsicheren Arbeitsverhältnissen, mit befristeten Verträgen etwa, oder Menschen, die im Niedriglohnsektor arbeiten, vom Prozess der Prekarisierung betroffen sind. Und sie wirkt sich auf alle anderen als lohndrückend und disziplinierend aus. Soziale Unsicherheit, psychische Erkrankungen und Angst vor dem Verlust des eigenen Arbeitsplatzes sind die Folge.

ExpertInnen geben neuerdings auch Kennzeichen prekärer Beschäftigung an, die Zeitautonomie oder Zeitsouveränität betreffen: Dazu zählen permanenter Zeitdruck bzw. zeitweilige Unterbeschäftigung, ständige Verfügbarkeit, Vermischung von Arbeitsplatz und Privatbereich, Arbeitszeit und Freizeit und mangelnde Vereinbarkeit von Beruf und anderen Interessen. Durch die Entgrenzung der Arbeit wird das Wochenende bzw. der Sonntag als gemeinsame freie Zeit – nicht nur für Familien - in Frage gestellt. Zeitrhythmen und Zeitstrukturen laufen Gefahr, vollständig aufgelöst zu werden. Von prekären Zeiten kann man aber auch im Bezug auf die Lebenszeit sprechen. Angesprochen wird hierbei eine Lebenslage, die sich vor allem durch schwindende Möglichkeiten zu einer längerfristigen Lebensplanung auszeichnet.

---

<sup>14</sup> [http://www.ilo.org/public/english/region/eurpro/geneva/download/events/lisbon2009/dgreport11\\_ge.pdf](http://www.ilo.org/public/english/region/eurpro/geneva/download/events/lisbon2009/dgreport11_ge.pdf) (Zugriff: 27.11.2010).

8. Europäische Regionaltagung, Lissabon 2009: Verwirklichung menschenwürdiger Arbeit in Europa und Zentralasien.

<sup>15</sup> Siehe Gisela Notz: Den Arbeitsmarkt gibt es nicht mehr, in: Diess.: Löcher im sozialen Netz. Sozial-Politik und Geschlecht, Frankfurt/M. 2003, S. 26 – 29; hier: S. 26 f. In dieser Veröffentlichung unterscheidet ich sieben voneinander abgrenzbare Arbeitsmärkte.

<sup>16</sup> <http://www.zeit.de/online/2009/10/maenner-prekariat-rollebild> (zugriff: 27.11.2010).



Nach Schätzungen der UNO- Arbeitsorganisation ILO geht rund die Hälfte aller Arbeitnehmer weltweit einer ungeschützten, sprich atypischen Beschäftigung nach. Der Großteil der davon Betroffenen seien auch weltweit nach wie vor Frauen. Prekäre Arbeit nimmt weltweit, europaweit und - wie wir wissen - auch in Österreich zu und, wie Sie schon in der Einladung schreiben, nicht nur in Bibliotheken, aber auch da. In Österreich ist die die Prekarisierung im EU-Vergleich sogar ausgesprochen ausgeprägt. Rund eine Million unselbstständig Beschäftigte waren in ihrer Haupttätigkeit atypisch beschäftigt. Österreich befindet sich in allen drei untersuchten Kategorien - Anteil von Arbeitnehmern, die Teilzeit arbeiten, geleistete Überstunden und Anteil der Arbeitnehmer mit langen Arbeitszeiten von 48 Stunden pro Woche und mehr - in der Spitzengruppe der EU- Mitgliedsstaaten. Die bei der Arbeitszeit flexibelsten Länder in Europa sind demnach Österreich und Großbritannien, am unflexibelsten im Arbeitszeitbereich sind Portugal, Litauen, Zypern und Ungarn.<sup>17</sup>

Die derzeitige Wirtschafts- und Finanzkrise habe eindeutig dazu beigetragen, dass Flexibilität nun als wichtiges Instrument angesehen werde, mit dessen Hilfe Arbeitgeber auf die sich wandelnden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen reagieren können. "Die Frage der Geschlechtergleichstellung spielt in dieser Diskussion allerdings keine große Rolle", so die EU-Kommission in einer Aussendung zur Studie. Noch mehr Flexibilität bei der Dauer der Arbeitszeit komme nicht immer der Gleichstellung der Geschlechter zugute. Warum laut Studie flexible Arbeitszeitregelungen sowohl Arbeitgebern als auch Arbeitnehmern zugute kommen, hat sich mir nicht wirklich erschlossen. In der Studie heißt es, dass sich individuellere Arbeitszeiten zwar positiv auf die Beschäftigungsquote von Frauen auswirken und zum Ausgleich von Berufs- und Privatleben beitragen könnten. Allerdings sei die vor allem von Frauen ausgeübte Teilzeitarbeit in den meisten Ländern noch immer in Niedriglohnbereichen mit geringen Aufstiegs- und Weiterbildungsmöglichkeiten angesiedelt. Wichtig sei auch die kulturelle Betrachtung: So lange Flexibilität als "weibliche" Art der Arbeitszeitorganisation angesehen werde, dürften flexible Arbeitszeitregelungen geschlechtsbedingte Unterschiede eher festigen als ändern.

Alarmierend aus der Sicht der Gewerkschaft ist, dass immer mehr Menschen in ein atypisches Beschäftigungsverhältnis gedrängt werden. Insbesondere in den nordischen Ländern stelle "unfreiwillige Teilzeitarbeit" ein großes Problem dar, weshalb politische Maßnahmen zu einem neuen Gleichgewicht zwischen Flexibilität und Sicherheit beitragen sollten.

---

17

<http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/10/1377&format=HTML&aged=0&language=DE>. Studie der Europäischen Kommission: Flexible Arbeitszeitregelungen nützen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gleichermaßen. (Zugriff: 26.9.2010).

Führt man sich vor Augen, dass sich der prekäre Beschäftigungssektor in wenigen Jahren von einer marginalen Bedeutung zu einem Bereich ausgeweitet hat, so erscheint es makaber, immer neue Konzepte aufzulegen, die gerade solche Arbeitsverhältnisse forcieren, aus deren Erlös sich die Mehrzahl derjenigen, die sie inne haben, nicht selbstständig ernähren können. Denn prekäre Arbeit hat Auswirkungen auf die gesamten Lebensbedingungen. Nach wie vor ist der größte Teil der „Zweitverdienerinnen“ oder „Zuverdienerinnen“ Frauen, trotz zunehmender Destabilisierung von Partnerschaften und steigender Männererwerbslosigkeit, das zeigen auch Analysen von Michaela Moser für Österreich.<sup>18</sup> Frauen verbinden mit diesen Arbeitsverhältnissen die Hoffnung auf individuelle Gestaltbarkeit und Zeitsouveränität. Die tatsächlichen Handlungsspielräume sind aber oft sehr eingeschränkt und richten sich vielmehr nach Markt- und Betriebserfordernissen. Zum Forschungsgegenstand – außerhalb der Frauenforschung - sind prekäre Arbeitsverhältnisse erst geworden, seit Männer verstärkt betroffen sind. Carola Möller schrieb 1982: „Auch wenn Männer jetzt mehr und mehr ebenfalls in ungeschützte Arbeitsverhältnisse kommen, so hebt das die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung nicht auf,“ sondern – das zeigten ihre Fallstudien – „Frauen erhalten in den schlechten Arbeitsverhältnissen weiterhin die schlechteren Plätze.“ Das Niveau, auf dem die Beschäftigten ihre Arbeitskraft verkaufen können, sinkt ab, aber die Hierarchie bleibt. Freilich kann es nicht darum gehen, die prekären Arbeitsverhältnisse gleichmäßig auf Männer und Frauen zu verteilen. Das Ziel ist die existenzsichernde sinnvolle Arbeit für alle.

### **Einige Beispiele für prekäre Arbeitsbedingungen**

Fast die Hälfte der abhängig beschäftigten Frauen in Westdeutschland und mehr als ein Viertel der Ostfrauen arbeitet in Teilzeitverhältnissen. Teilzeitarbeitsverhältnisse sind nicht per se prekäre Arbeitsverhältnisse. Dort wo man vom Ertrag leben könnte, wird allerdings nur ganz selten geteilt. Teilzeitarbeit ist zu rund 85 % Frauenarbeit. Viele arbeiten Teilzeit, weil eine Vollzeitarbeit nicht zu finden ist. Teilzeitbeschäftigte Frauen möchten häufig mehr Stunden arbeiten, als sie können. Die meisten arbeiten im Dienstleistungssektor und dort vor allem in Bereichen mit hohem Leistungsdruck und ohnehin wenig Einkommen. Das bedeutet meist den Verlust der eigenständigen Existenzsicherung und Armut im Alter. Fast ein Drittel der Rentnerinnen sind schon heute von Armut bedroht.

Leiharbeit und Zeitarbeit ist weit überwiegend Männerarbeit. Das gilt für die BRD wie für Österreich. In Deutschland wurde die Leiharbeit durch die Hartz-Gesetze liberalisiert. In Österreich waren im Juli 2010 80 % der Zeitarbeiter Männer. 2 % aller Arbeitsplätze sind betroffen. Sie

---

<sup>18</sup> Vgl. zum Beispiel: Michaela Moser, Martin Schenk: Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut, Wien 2009.

arbeiten vor allem in der Tourismusbranche, aber auch in Handwerk und Industrie. In Deutschland sind vor allem Männer im Bauhauptgewerbe, aber auch in der Metallindustrie betroffen. Mehr und mehr arbeiten jedoch auch Frauen vor allem in der Altenpflege und im Einzelhandel in Leiharbeitsverhältnissen. Durch die Leiharbeit steigt die Einkommensdifferenz zwischen den Beschäftigten. In Deutschland bekommen bereits 2,8 % der LeiharbeiterInnen zusätzlich das Arbeitslosengeld II, werden also vom Staat „bezuschusst“.

Durch die Anhebung der Versicherungsfreigrenze auf 400 € wurde seit 1. April 2003 mit der Einführung der *Mini-Jobs* in der BRD eine weitere Erosion des "Normalarbeitsverhältnisses" gesetzlich abgesegnet. Bei den geringfügig Beschäftigten im Dienstleistungssektor liegt der Frauenanteil bei 93 %, 14 % sind Ausländerinnen. Ca. 90% der Putzarbeiten sowie zahlreiche (Frauen)arbeitsplätze im Einzelhandel, bei der Post und anderswo sind geringfügig. Von den ausschließlich *geringfügig Beschäftigten* sind mehr als zwei Drittel Frauen. Ca. 3,1 Millionen Frauen (21 % aller abhängig Beschäftigten) betreibt diese Tätigkeit als Haupttätigkeit, bei den Männern sind es 8 %.

Erwerbslose konnten bislang weder durch Teilzeitarbeit noch durch Minijobs profitieren, weil gleichzeitig ihre Chancen gesunken sind, eine tariflich abgesicherte Vollzeitstelle zu erhalten. Gleichzeitig mit der Ausweitung der Minijobs verzeichnen DIW und Bundesagentur für Arbeit einen Rückgang der sozialversicherten Beschäftigungsverhältnisse. Die Stabilität einer dauerhaften Minijobtätigkeit liegt bei Frauen deutlich höher als bei Männern. Geschlechterspezifische Analysen zeigen, dass die „Bereitschaft“ zum Wechsel auf einen Minijob bei Frauen höher ist. Expertinnen beobachten Umwandlungsprozesse von Vollzeit- und Teilzeitstellen in Mini-Jobs vor allem in Branchen, in denen vergleichsweise niedrige Löhne bezahlt werden, wie zum Beispiel im *Einzelhandel*, wo weit überwiegend, nämlich zu ca. drei Viertel Frauen beschäftigt sind.

Arbeitslosengeld II-EmpfängerInnen müssen einen solchen Mini-Job annehmen. Die wenigsten der geringfügig beschäftigten Frauen sind über einen Ehemann versichert. Die meisten möchten keine Mini-Jobberinnen sein, sondern sie möchten von ihrem verdienten Geld eigenständig leben können.

### **Dienstbotinnen als besonders prekär Beschäftigte**

Von den *Mini-Jobs in Privathaushalten* sind vor allem Frauen aus anderen Ländern betroffen. Da der Ausbau der öffentlichen Care-Infrastruktur ausbleibt und Männer die gleichberechtigte Teilnahme an der unbezahlten Reproduktionsarbeit noch immer nicht attraktiv finden, breiten sich

für besser verdienende Familien Dienstbotinnenmodelle aus. Meist beschäftigen weiße deutsche Frauen, Frauen die illegalisiert leben oder aus den armen Ländern der Welt kommen. Das ist eine schlechte Lösung des Problems. Das führt nicht nur Beibehaltung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung sondern auch zu neuen Unterschichtungen (auch) unter Frauen. Was Lily Braun bereits um die Jahrhundertwende schrieb, gilt auch heute noch: „Der Arbeiter verkauft einen, wenn auch den allergrößten Teil seiner Arbeitskraft, der Dienstbote verkauft seine Person“.<sup>19</sup> Und heute gibt es keine Dienstmädchenvereine, die – wie im Zusammenhang mit der „alten“ Frauenbewegung – für mehr Rechte dieser extrem ausgebeuteten Frauen kämpfen. Die Frage, ob unter emanzipatorischen Gesichtspunkten eine Ausweitung des Beschäftigungsfelds von Dienstboten überhaupt wünschenswert ist, wird nicht mehr diskutiert, im Gegenteil: die Rückkehr der Dienstbotengesellschaft wird als Innovation gefeiert. Dass die Pflege von hilfsbedürftigen Menschen und die Erziehung von Kindern professionell gut ausgebildetes Personal, das dann auch entsprechend zu entlohnen ist, voraussetzt, wird dabei total außer Acht gelassen, ist aber eine Binsenweisheit. Wenn die Rollenaufteilung zwischen Haupternährer und Hausfrau bzw. Zuverdienerin in kleinfamilialen Lebensformen nicht, bzw. nur auf Kosten anderer Frauen aufzuweichen ist, wird es notwendig, die Kritik an der kleinfamilialen Lebensform, wie sie Anfang der 1970er Jahre (in der BRD) geführt wurde, ebenso aufzunehmen, wie die Kritik an der betrieblichen Arbeitsorganisation und am Arbeitsbegriff.

Zu den prekär Beschäftigten gehören auch viele Menschen, die sich nach der Philosophie „Hilf dir selbst, dann hilft dir Göttin“ eine *selbständige Arbeit* geschaffen haben. Auch sie können nicht selbständig von ihrer Arbeit leben. Ganz zu schweigen von den 1-€Jobbern und den Praktikantinnen, die oft genug sogar ihre Fahrtkosten selbst bezahlen müssen.

Nicht zu vergessen ist, dass auch viele vollzeitarbeitende Arbeiterinnen in der Textil-, Leder und Nahrungsmittelindustrie, Friseurinnen, Arzthelferinnen, Verkäuferinnen und Floristinnen, aber auch Beschäftigte im öffentlichen Dienst im *Niedriglohnsektor* arbeiten und arm sind. Sie sind arm, obwohl sie einer Erwerbsarbeit nachgehen. In Österreich gehört jeder 10. Beschäftigte zu den *working poor*.

### **Eine neue Arbeitszeitpolitik ist notwendig**

Für das Kapital ist die prekäre Arbeit äußerst nützlich, vor allem beim Lohndrücken. Alle prokapitalistischen Parteien und leider auch führende Gewerkschafter (in der BRD) stellen sich vor

---

<sup>19</sup> Lily Braun: Die weiblichen Dienstboten, in: Gisela Brinker-Gabler (Hrsg.): Frauenarbeit und Beruf, Frankfurt/M. 1979, S. 46).

der Aufgabe davon, die Wochenarbeitszeit der in Vollzeit Beschäftigten radikal zu kürzen. Das wird aber notwendig, damit die Erwerbsarbeit gleichmäßiger auf alle, die das wollen, verteilt werden kann. Es erscheint absurd, dass stattdessen die Erwerbsarbeitszeiten im Bereich der Vollzeittätigkeit ständig verlängert werden, auf der anderen Seite aber die Erwerbsarbeitszeit in immer kleinere Portionen zerteilt wird, durch die Ausbreitung von Teilzeitarbeit und völlig ungeschützten, tariflich nicht abgesicherten Arbeitsbedingungen bis hin zur Arbeit zum Nulltarif. Allein durch eine Aufwertung der im Bereich der Reproduktion geleisteten Arbeit, ohne eine Veränderung der Arbeitsteilung und der Arbeitsorganisation im bezahlten wie auch im unbezahlten Bereiche der Ökonomie können die Probleme forciert Modernisierung, Individualisierung, rabiater Industrialisierung und Naturzerstörung ebenfalls nicht gelöst werden. Auch die allgemeine Verkürzung der Normalarbeitszeit im Bereich der Vollzeit-Produktionarbeit (Sechs-Stunden-Tag), für Menschen, die sie jetzt ausfüllen, wird *alleine* nicht ausreichen. Darauf weisen Gewerkschafterinnen immer wieder hin (Mann/Frau). Eine neue Arbeitszeitpolitik muss dazu führen, dass alle Arbeitnehmenden Frauen und Männer wirtschaftlich unabhängig sind und dass sich alle auch an den Reproduktionsarbeiten beteiligen. Das muss nicht ausschließlich individuell in der kleinen Küche geschehen.

### **Handlungsoptionen für das Politikfeld Arbeit**

Betrachten wir Konzepte und Strategien zur Lösung der aktuellen Arbeitsmarktprobleme, so wird die Verkehrung dessen, was mit der Erweiterung des Arbeitsbegriffes beabsichtigt ist, deutlich. Der eingeforderte erweiterte Arbeitsbegriff wird aufgenommen und geradezu ins Gegenteil verkehrt, indem bisher im Bereich der Reproduktion angesiedelte Tätigkeiten als Arbeit ideologisch aufgewertet werden und Ersatzfunktionen zur Abmilderung sozialstaatlicher Abbaustrategien übernehmen sollen. Der Staat verabschiedet sich aus der Verantwortung für das Gemeinwohl, indem er an den Gemeinsinn von BürgerInnen appelliert.<sup>20</sup> Menschen, die der bezahlte Arbeitsmarkt nicht braucht, sollen danach mit Bürgerarbeit<sup>21</sup>, 1-€Jobs, Lohn für Familienarbeit und Erziehungsgehalt, wie es immer wieder diskutiert wird,<sup>22</sup> ausstaffiert werden. In der BRD ist es neuerdings das Betreuungsgeld, als Belohnung für alle, die ihr Kind zu Hause erziehen und dann weder Kita-Platz noch Erwerbsarbeitsplatz brauchen (150,- € monatlich), das die Familienministerin bis 2013 einführen will. Ob geplant oder schon eingeführt, alle diese

---

<sup>20</sup> Vgl. Gisela Notz: Die neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt als Antwort auf die Krise, Neu-Ulm 1999, 2. Aufl.

<sup>21</sup> Zum Konzept Bürgerarbeit siehe Ulrich Beck: Was heißt Globalisierung? Frankfurt/M. 1997; Bericht der Kommission für Zukunftsfragen Bayern und Sachsen, Bon 1997. Zur Kritik daran: Gisela Notz: Die neuen Freiwilligen. Zur aktuellen bundesweiten Umsetzung ist im Juli 2010 ein Modellversuch gestartet worden, siehe Gisela Notz: Von der Lohnarbeitsgesellschaft in die Bürgerarbeit, erscheint in Lunapark<sup>21</sup>, H. 12/2010.

<sup>22</sup> Christian Leipert/Michael Opielka: Erziehungsgehalt 2000. Ein Weg zur Aufwertung der Erziehungsarbeit, Bonn: ISÖ 1998.

ArbeitnehmerInnen werden aus den Listen der um Erwerbsarbeit Nachsuchenden gestrichen werden. Auch durch SoziologInnen und GewerkschafterInnen diskutierte Konzepte zu neuen Arbeitsformen behalten die geschlechtsspezifische und schichtspezifische Arbeitsteilung bei. Oft sind sie nur alter Wein in neuen Schläuchen.

Für kritische GewerkschafterInnen und auch für kritische BibliothekarInnen, stellt sich die Herausforderung, das Konzept eines erweiterten Arbeitsbegriffs neu zu überdenken. Es geht um die Beendigung der Deregulierung, die Beseitigung der prekären Arbeitsbedingungen und die Neugestaltung von Arbeit und Tarifrecht. Es geht auch um eine Neuverteilung und eine Neubewertung der Arbeit. Es gibt keinen Grund, warum Arbeitsplätze, die überwiegend mit Frauen besetzt sind, prinzipiell schlechter bezahlt werden, als solche, die überwiegend mit Männern besetzt sind. Wir brauchen gesetzlich festgelegte Mindestlöhne und - solange es Erwerbslosigkeit und Ausgegrenzte gibt - eine Mindestabsicherung, die keinen diskriminierenden Charakter hat. Arbeit muss wieder als Ort der Kommunikation und Kooperation, der gesellschaftlichen Partizipation und der Möglichkeit zum solidarischen Handeln reaktiviert werden.

Angesichts der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung, verbunden mit Erwerbslosigkeit, Orientierungslosigkeit und Armut, aber auch angesichts der gewachsenen Bedürfnisse der Menschen an gesellschaftlicher Teilhabe und eigenständiger Existenzsicherung durch sinnvolle, gesellschaftlich nützliche und möglichst selbstbestimmte Arbeit, kommt es darauf an, Konzepte zu entwickeln, wie die begrenzt vorhandene bezahlte Arbeit und die im Überfluss vorhandene unbezahlte Arbeit und auch die Verantwortung auf mehr Menschen und auf Menschen beiderlei Geschlechts verteilt werden kann. In *allen* Bereichen menschlicher Arbeit werden Veränderungen hin zu humanen, demokratischen und persönlichkeitsförderlichen Arbeitsbedingungen und nützlichen Produkten (keine Destrukte)<sup>23</sup> und Dienstleistungen notwendig. Es ist ein Irrtum, dass Arbeit, die nicht bezahlt wird, weil ihr Lohn angeblich Liebe ist, diese Bedingungen automatisch erfüllt.

Notwendig wird auch die Bereitstellung pädagogisch und pflegerisch wertvoller Infrastruktur und bildungspolitische und gesellschaftliche sowie normative Regelungen, die geeignet sind, die Verweigerungshaltung der Männer im Blick auf die (individuelle und kollektive) Übernahme von unbezahlter Haus- und Sorgearbeit und der damit verbundenen Verantwortung zu brechen.

---

<sup>23</sup> Mit Destruktion bezeichne ich Tätigkeiten, die der Zerstörung der Umwelt und der zwischenmenschlichen Beziehungen dienen, sowie kriegerischen Auseinandersetzungen. Das Ergebnis dieser Arbeit sind keine Produkte sondern Destrukte.

Es geht auch um eine Entideologisierung der häuslichen Versorgung. Zu fordern sind menschenwürdige Einrichtungen für die Sorge und Pflege von alten Menschen und anderen, die sich nicht (mehr) selbst helfen können, nach ihren Wünschen und Vorstellungen. Für unsere alten Menschen und für uns als zukünftige Alte, brauchen wir eine Mindestrente, durch die ein menschenwürdiges Leben möglich wird und menschenwürdige Pflegeeinrichtungen. Schließlich brauchen wir auch Geld für Kultureinrichtungen und Büchereien und existenzsichernde Arbeit für die, die dort arbeiten. Rio Reiser hat schon in den 1970er Jahren gesungen: „Ich will’n Job haben, der mir Spaß macht, und ich will was dafür seh’n.“

Es gilt den globalen Gesellschaftsvertrag aufzukündigen, der globales Wirtschaften auf die Säule von umweltzerstörerischem Wachstum, auf psychisch und physisch belastende Arbeitstätigkeiten und auf sexistische Arbeitsteilung stellt. Wir werden Vollbeschäftigung neu definieren müssen. Für die Wirtschaftspolitik, Arbeitsmarktpolitik und auch für die gewerkschaftliche Politik wird es unerlässlich, den Blick auf die Arbeit als Ganzes zu richten. Das hieße auch, kleine Selbstständige (die oft weder Produktionsmittel besitzen, noch andere Menschen für sich arbeiten lassen), Menschen aus Schatten- und Alternativwirtschaft, lokaler Ökonomie wie auch Hauswirtschaft werden in die Strategien einbezogen werden müssen. Angesichts der Internationalisierung der Wirtschaft wird die Verständigung über weltweite Mindeststandards notwendig.

### **Verbindung von Kritik und Utopie**

Konstruktive Kritik kann nur unter den Bedingungen einer Zielvorstellung, also einer Vorstellung vom anderen, Besseren, von sinnvoller Lebensarbeit erfolgen. Schließlich geht es um die Aufhebung der entfremdeten Arbeit in allen Arbeitsbereichen und um die Teilhabe von Männern und Frauen am ganzen Leben. Der Kritikbegriff muss also mit einem neuen Utopiebegriff zusammengebracht werden. Ziel wäre eine Arbeit, die so gestaltet ist, dass Erwerbsarbeit, Hausarbeit und die Arbeit im sozialen, politischen, kulturellen, künstlerischen und gemeinwesenorientierten Bereich zeitlich, räumlich und inhaltlich eine Einheit darstellen, in welche die Sorge, Verantwortung und Hilfe für menschenwürdiges Leben von Kindern, Jugendlichen, Kranken und alten Menschen integriert werden kann. Dies wäre eine Gesellschaft, in der die "freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist."<sup>24</sup> Das hieße, dass der Kampf für Emanzipation von Ausbeutung nicht einer um die Teilhabe an derselben sein kann, sondern konsequent in die Perspektive der gleichen Möglichkeiten für alle gestellt wird. Eine solche Gesellschaft ist bis heute Utopie.

---

<sup>24</sup>

Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, Berlin 1988.

Dennoch: Innerhalb der kapitalistisch-patriarchalen Gesellschaft gibt es bereits Individuen und Gruppen, die mit den Entwicklungsmöglichkeiten, die ihnen das System bietet, nicht zufrieden sind und die versuchen, ihre eigenen Strukturen zu schaffen, um Arbeitsmöglichkeiten und Zusammenlebensformen jetzt und heute nach ihren Wünschen zu gestalten.<sup>25</sup> Einige Projekte verbinden Leben und Arbeit in allen gesellschaftlich notwendigen und nützlichen Bereichen und fragen danach, wie sie gesellschaftlich sinnvoll arbeiten können, ohne die Umwelt, sich selbst und andere Menschen weiter auszubeuten und zu gefährden. Genossenschaftliche und kommunitäre Arbeits- und Lebensformen, in denen sich Menschen zusammenschließen, um gemeinsam Dinge zu tun, die sie alleine gar nicht tun wollen oder können, und weil sie mit anderen zusammenleben, ganzheitlich und solidarisch, ohne patriarchale Hierarchien arbeiten und handeln wollen, gehen in diese Richtung. "Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft"<sup>26</sup> sind sie Versuche gegen die fortschreitende Zerstörung der menschlichen Mit- und Umwelt, gegen die Ausgrenzung von Fremden und Anderen und - last not least - gegen die sozialen und die geschlechterspezifischen Ungleichheiten Zeichen zu setzen.

Projekte und Betriebe der alternativen oder solidarischen Ökonomie haben ein Fenster in eine herrschaftsfreie, wirtschaftlich, ökologisch und sozial nachhaltige Gesellschaft aufgetan. Sie setzen auf die Kraft des Vorlebens und des Experiments. Sie sind Schritte zur Verwirklichung des Projekts einer anderen Gesellschaft mit sozialer und geschlechtsspezifischer Ebenbürtigkeit. Weitere Schritte und andere Projekte werden folgen. Vielleicht gelingt es solchen Zusammenschlüssen, durch ihre Betätigung „nach außen hin immer weitere Gebiete zu erschließen und ihre Anschauungen in neue Kreise zu tragen“.<sup>27</sup>

---

<sup>25</sup> Vgl. Gisela Notz: Theorien alternativen Wirtschaftens. Fenster in eine andere Welt, Stuttgart 2010.

<sup>26</sup> "Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft" ist der Titel einer Schriftenreihe, hrsg. von Hanna Behrend im Trafo Verlag, Dr. Wolfgang Weist, Berlin.

<sup>27</sup> Rudolf Rocker: Zur Betrachtung der Lage in Deutschland. Die Möglichkeit einer freiheitlichen Bewegung, New York/London/Stockholm 1947.